

Festgruss

Autor(en): **Wackernagel, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eines überwarmen Tages. Der See lag regungslos und rein.

„Komm! Vielleicht sitzen wir zum letzten Mal beisammen,“ hatte der Albin zu dem Josef gesagt, als er ihn zu der Stelle, wo sie jetzt saßen, hinübergerufen hatte.

Der Blonde hatte fast erschreckt aufgeblickt. Es war etwas knabenhaft leichtsinniges und lebensfrohes in ihm und der Tod war für ihn der graue Schrecken, ohne daß ihm der Mut gefehlt hätte. Sie hatten sich niedergelassen und waren weiter ins Gespräch gekommen.

„Sterben möchte ich nicht gerade gern,“ sagte der Josef mit halbem Lächeln.

Der Albin gab keine Antwort. Seine Gedanken wanderten. Erst nach einer Weile riß ihn der Josef aus seinem Sinnen. „Denkst noch daran, wie wir daheim in der Laui-Get-Hütte gegessen sind?“ fragte er.

Der Albin nickte.

„Es ist anders jetzt,“ sagte der Blonde und fuhr mit einem leisen Schnaufser fort: „Jetzt sind wir doch noch zwei Rechte geworden.“

Der Albin blieb wortfarg. Aber der Josef legte ihm auf einmal die Hand auf ein Knie.

„Ist keine zu Anderthalben zurückgeblieben, die um dich jetzt Kummer hat?“ fragte er mit heißen Wangen.

Der Albin schien zu erwachen. Er lächelte. „Um dich kümmerst scheint's eine,“ sagte er.

Da leuchteten dem andern die Augen.

„Es ist schon hart. Seit vier Wochen erst wissen wir, wie wir miteinander stehen und jetzt habe ich fort müssen!“

Der Albin schaute schon wieder ins Leere. Er wußte nicht, warum plötzlich das Bild der Heinrike vor ihm stand, klar, deutlich, als schritte sie vom Ufer herauf auf ihn zu. Seit der heißen Zeit, als das mit

der Gret gewesen war, hatte er mit keinem Gedanken an ein Mädchen gesonnen. Die Freundschaft für die Heinrike war wie eine freundliche Sonne auf seinen Weg gefallen, aber jetzt, als der Bruder von seiner Liebe sprach, flutete es ihm wie ein heißer Strom zum Herzen. Ob die Heinrike seiner in dieser Zeit gedachte! Und wenn er starb, für das Land starb, ob sie stolz sein würde! Es litt ihn nicht an seinem Plage. Er sprang auf und wandte den Blick seewärts. Er lechzte nach einer großen That. Daß jetzt die Feinde kämen! Aber es lag alles still und dunkel. Vom See her kam ein leises Glucksen, traumhaft einschläfernd, die gewaltigen Leiber der Berge wuchsen aus der dunkeln Flut empor und warfen ihre Schatten weit in dieselbe hinein. Ueber ihnen war der helle Himmel, milder Sternenschein brach durch seinen Grund. Der Albin stand spähend und lauschend. Als er sich einmal zurückwendete, sah er, wie der Josef sich gestreckt hatte und die Lider ihm blinzeln über die Augen sanken.

„Mich kommt der Schlaf an,“ sagte jener, als er seinen Blick auf sich fühlte und richtete sich halb beschämt empor.

„Schlaf,“ mahnte der Albin, „es wird bald genug Arbeit geben.“

Da legte sich der Jüngere nieder. Es dauerte nicht lange, bis er schlief. Der Albin wanderte umher, er streifte von Lager zu Lager und wußte nicht, was ihn trieb. Es war ihm, als sei er berufen, über alle zu wachen und allen zu gebieten. Aber während er vorüberging, redete er keinen an. Sie sahen ihn kommen, scharfäugig spähen und gehen. Manchmal fragte einer: „Wer war das?“ Und ein anderer gab Bescheid: „Der Bauer, der die Anderthalbener führt.“ Und sie folgten seiner kraftvollen Gestalt mit erstaunten Blicken.

(Fortsetzung folgt).

✠ Festgruss. ✠

Zu der Stadt des Festes kommt gezogen
Heut' der Rhein mit schönheitsvollen Wogen.

Ferne schon wir seh'n sie leuchtend fließen,
Blumige Wunder aus den Fluten sprießen,

Seh'n die Wellen, die herniederjagen,
Breite volle Rosenbüschel tragen,

Alpenrosen von dem Fuß der Firnen
Glühend thronen an der Wogen Stirnen,

Noch von Bergesduft und Glanz umgeben
Auf den kühlen, dunkeln Wassern schweben.

All' den Fluß verhüllt die Blütenmenge,
Zieht daher in schimmerndem Gedränge,

Dicht gehäuft von Ufersaum zu Saume,
Wogend weich unrauscht von weißem Schaume.

Bis den reinen Schmuck der Schweizerberge
Ans Gestade spült der starke Ferge,

Kecken Sprungs ihn wirft in unsre Hände,
Braust: „Dem Basler feste meine Spende!“

Rudolf Wackernagel, Basel.



Der Wimmelänger Hadlaub.

(Gastmahl auf Manegg).

Freskogemälde von Ernst Stüchelberg, Basel.

Im Besitz der Familie Römer in Zürich.